

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der HERR sprach zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt. Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat. Ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.

Mose aber flehte vor dem HERRN, seinem Gott, und sprach: Ach HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden?

Kehre dich ab von deinem grimmigen Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst. Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißen hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig.

Da gereute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk zgedacht hatte.

Liebe Gemeinde,

bei uns zuhause gehört's zum Abendprogramm, im Kinderkanal eine Sendung namens „Wissen macht ah!“ anzusehen, und manchmal habe ich die Zeit, mich dazusetzen. Zuletzt habe ich dabei gelernt, dass ich morgens einen oder zwei Zentimeter größer bin als ein Abend – Sie auch. Dafür sorgen gemeinsam die Schwerkraft und unsere Wirbelsäulen.

Spannend fände ich es, zu wissen, um wie viele Millimeter man beim Hören eines Predigttextes wie des heutigen kleiner werden kann. Innerlich wird sich der eine oder andere in jedem Fall etwas zusammengeduckt haben. Aufbrausend, zornig, beinahe gewalttätig kommt Gott uns da entgegen. Gut, dass die Kinder vorhin schon in den Kindergottesdienst ausgezogen sind - mit so einem Gott würden wir die nur ungern konfrontieren. Wir wollen ihnen ja Gottvertrauen lehren und keine Angst machen.

Vielleicht ist mancher von Ihnen gerade auch zusammengesunken, weil er sich geschämt hat – so einen Gott verkünden wir also auch?

„Wer ist Gott?“ – das ist die eine große Frage, die uns heute begegnet. „Wer ist der Mensch?“ – darum geht es auf den zweiten Blick dann auch.

Rogate heißt ja der heutige Sonntag – betet! Und wenn wir beten, das lehrt uns Jesus, dann sollen wir unseren Gott so ansprechen: „abba – lieber Vater.“ Aber

kann man einen Gott, der ein ganzes Volk vertilgen will, noch als Vater, gar als lieben Vater ansprechen? Ich kann das nur schwerlich zusammendenken, und wenn ich an das Schicksal der Juden im letzten Jahrhundert denke – ich kann es nicht verstehen. Ausschwitz, den Holocaust mit irgendeinem pädagogischen Zorn Gottes zu erklären, das erscheint mir zynisch.

Doch dass ich einen zornigen Gott nicht denken will, das sagt vielleicht nicht viel. Denn immer wieder spricht die Bibel vom Zorn Gottes. Dass die Israeliten nach ihrer Befreiung aus Ägypten 40 Jahre lang in der Wüste herumirren, dass sie später aus dem gelobten Land weggeführt, der Tempel zerstört wird, darin erkennen Menschen der Bibel immer wieder göttliche Strafen für menschlichen Ungehorsam. Und dieses Denken ist Gegenwart, es manifestiert sich in jedem verzweifelten „Warum?“, wenn ein Mensch seine Krankheit nicht verstehen kann. Allermeist bleibt es ohne befriedigende Antwort.

Mag es sein, dass Gott mitunter einfach „nicht da“ ist? Angesichts unerklärbaren Leides spricht Martin Luther vom verborgenen Gott, verborgen gleichermaßen der Wahrnehmung wie dem Verständnis. Die Evangelien berichten, wie Jesus selbst am verzweifelt ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da geht Gottverlassenheit mitten durch Vater und Sohn.

Wer ist dieser Gott, der sich da selbst fremd zu sein scheint? Da bleiben wir einstweilen mit mehr Fragen als Antworten zurück.

Und wer ist der Mensch? Da gibt's die eine Antwort, die aus der Passion Jesu kommt und aus der Erzählung, die wir vorhin gehört haben: der Mensch ist einer, der auf seinen Gott angewiesen bleibt. Im verzweifelten Ruf des Menschen Jesus steckt ja auch die Erwartung, dass da noch einer ist, der hört. Wenn auch nicht zu verstehen ist, wo er steckt, wie er agiert.

Ganz ähnlich Mose lässt nicht locker. Derselbe Mose, der einst dem göttlichen Auftrag, Israel aus Ägypten zu führen, mit dem Argument hatte entkommen wollen, er könne nicht reden, schwingt sich nun vor seinem Gott zu einer richtiggehenden Rede auf. Was würden denn die Ägypter sagen, wenn sie von einem Gott hören, der sein Volk erst befreit, um es dann zu vertilgen? Und würde Gott nicht sich selbst untreu – sich, und den Verheißungen, die einst den Ahnherren gegolten haben - Abraham, Isaak und Jakob?

Mose weiß – es wird kein Leben sein, wo Gott keines will. Er weiß: nur die Gnade Gottes kann jetzt noch Zukunft eröffnen.

Das ist der Mensch. Und das andere ist er auch – das Gegenteil davon. Davon zeugen die Israeliten. 40 Tage lang war Mose auf dem Gottesberg gewesen – und damit hatte er die Geduld seines Volkes offenbar überreizt. Kein Mose da, und kein Gott – da hatte es sein Schicksal in die eigene Hand genommen. Eine Form aus Ton, ein Feuer, das Gold der Ägypter geschmolzen und gegossen – und fertig war der neue Gott. Mochten Mose und Wer-auch-immer da oben am Sinai

machen, was sie wollten! Ganz alleine hatte das Volk sich einen Garanten fürs Wohlergehen erbaut – Anlass für ausgelassene Freudentänze ums goldene Kalb. Der Gott des Mose hatte ausgedient

Auch auf die Frage nach dem Menschen gibt's also mehr als eine Antwort. Der heutige Sonntag Rogate verweist die beiden aneinander – den rätselhaften Gott und den so widersprüchlichen Menschen. Betet! - die Aufforderung richtet sich zunächst ans uns; aber vielleicht ist es nicht ganz falsch, da ein „Redet miteinander“ mitzudenken.

Denn das Gebet ist mehr als ein bloßes Tun des Menschen. Es ist ein Ort der Begegnung, und in der Begegnung ein Ort der Klärung.

Wenn zwei sich begegnen, dann funktioniert das schlecht, wenn immer nur der eine dem anderen in den Ohren liegt. Gebete sind keine Münzen, und Gott ist kein Wunscherfüllungsautomat.

Nicht deswegen sind wir eingeladen, unsere Kranken, und alles, was uns sonst auf der Seele liegt, im Gebet vor unseren Gott zu bringen. Nicht, um ihn herumzukriegen, sondern um Gott in all unseren Nöten und Hoffnungen mitzudenken. Wenn das Gebet Begegnung ist, dann gehört dazu – und vielleicht zuallererst – das Gegenüber wahrzunehmen, und zu hören. Gott wahrzunehmen als Schöpfer unseres Lebens. Uns selbst neu als seine Geschöpfe zu begreifen.

In verzweifelter Lage hat Dietrich Bonhoeffer einmal gebetet:

Wer bin ich?

*Sie sagen mir oft, ich trete aus meiner Zelle gelassen
und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

Wer bin ich?

*Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der siegen gewohnt ist.*

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?

*Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung...*

Wer bin ich? Der oder jener?

*Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

Mich fasziniert dieses Gebet. Obwohl er im Gefängnis der Gestapo allen Anlass dazu hätte, formuliert Bonhoeffer keine einzige Bitte. Und dennoch ist es ein Gebet, das seinen Beter Trost finden lässt: *Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

Ich denke, darin liegt unsere Hoffnung. Es ist nicht unser Glaube, dass wir im Paradies lebten, in einer Welt, in der alles so ist, wie es sein sollte. Aber dass wir in dieser Welt als seine Geschöpfe leben, und dass er in unsere Welt, in unser Leben hinein Mensch geworden ist, auf dass wir leben, das dürfen wir glauben.

Er mag uns mitunter abwesend vorkommen, mitunter mögen wir in den verzweifelten Ruf Jesu mit einstimmen, aber verlassen sind wir nicht. Er weiß um uns. In diesem Glauben liegt unser Trost. Kein Gott hat Bonhoeffer aus dem Gefängnis herausgezaubert – aber die Kraft, seine Wege aufrecht, von der Angst nicht übermannt zu gehen, die wurde ihm im Gebet zuteil.

Das schenke Gott uns auch. Sein Geist lehre uns das Beten immer wieder neu, auf dass wir das Gebet als einen Ort der Begegnung mit unserem Gott erfahren. Den Ort einer Begegnung, in der wir Gott neu als zugewandten, liebenden Schöpfer erfahren – und uns als gehaltene Geschöpfe. Auf dass wir wie Mose im Reden – und sei es im Klagen und Zweifeln - und im Hören erkennen – der, der uns da gegenübertritt, weiß um uns. Unerkannt manchmal steht er uns zur Seite, im Vertrauen liegt die Kraft für die Wege, auf die wir gestellt sind. Amen.